

Galerie Sammlung Amann

Ausstellungskatalog: HANS FÄHNLE – Ungesehen. März-April 2026

Katalog-Text *Volker Caesar*

Hans Fähnle (1903 – 1968)

Vom Kaiserreich durchs Dritte Reich in die junge Bundesrepublik

„... Aber ach, - ich habe mirs schon den ganzen Tag überlegt -, ich kann nicht Theolog werden. Alle Deine Ausführungen über die Schönheit dieses Berufes habe ich schon oft überdacht, allein wenn ich an diese Zunft denke, die ich zur Genüge kennen lerne und die erfahrungsgemäß jeden Andersstrebenden zu ducken weiß, so sehe ich die Unmöglichkeit eines freieren Zugs ohne weiteres ein. ... Und träte ich nur wegen des Geldes in diese Reihen ein, so wäre ich mein Lebtag unglücklich und kein Segen für andere. ...“

Mit seinem Brief vom 13. Oktober 1921, unmittelbar vor dem Abitur, überzeugt der 18-jährige Hans Fähnle seinen Vater, ihm das Kunststudium zu ermöglichen. Auch die frühe Freundschaft mit dem älteren Franz Frank (1897-1986), der in genau dieser Zeit sein Kunststudium gegen die Eltern durchsetzt, dürfte Hans Fähnle ermutigt haben.

Am 12. Juni 1903 in Flein bei Heilbronn geboren, wo der Vater Schulrektor war, wird Hans Fähnles Schulzeit in den Evangelisch-Theologischen Seminaren in Schöntal und Urach durch den 1. Weltkrieg überschattet.

Zunächst mit dem Berufsziel Zeichenlehrer, beginnt er 1922 sein Studium an der Kunstakademie Stuttgart bei den impressionistisch geprägten Professoren Robert Poetzelberger (1856-1930), Christian Speyer (1855-1929) und Robert Breyer (1866-1941). Ende 1924 wechselt er an die Berliner Akademie mit einem Meisteratelier bei dem Grafiker Hans Meid (1883-1957) – eine konzentrierte *grafische Lehrzeit*, von der er lebenslang profitiert:

„... Ich verdanke Berlin ungeheuer viel, mehr vielleicht als ich im Moment überschaue ... Ich nehme keine patentierten Allerweltswahrheiten aus Berlin fort, auch nicht Berge fertiger Bilder, sondern die Erkenntnis gewisser Dinge, die den höchsten Sinn des Lebens ausmachen, wenigstens für mich. ...“

An der Kunstakademie Kassel beginnt 1925 die fruchtbarste Zeit Fähnles. Ausgestattet mit einem Meisteratelier genießt er bei Georg Burmester (1864-1934) großzügige Förderung zur Entfaltung als freier Maler. Nicht zuletzt lernt er dort die Malerin und spätere Galeristin Hanna Bekker vom Rat (1893-1983) kennen. Seine Mentorin der nächsten Jahrzehnte ermöglicht ihm Aufenthalte in Berlin, in ihrem „Blaues Haus“ in Hofheim am Taunus oder in Frankfurt am Main und lässt ihn ihre Ateliers nutzen.

Mit seinem älteren Bruder Ernst (1899-1980), Diplomlandwirt und Gutsverwalter, der selbst lieber Künstler geworden wäre, tauscht sich Hans Fähnle lebenslang über sämtliche Facetten des Kunstgeschehens aus, insbesondere über seine eigene Entwicklung als Künstler. Unzählige Briefe zeugen vom lebhaften Diskurs der Brüder:

„... Es scheint mir immer wichtiger, das ideelle Bild, nicht das Abbild zu erarbeiten, aber klarer noch als früher ist mir, daß die Tiefe und die Kraft der Substanz der letzte Angelpunkt ist und bleibt. Man wird auf ganz einfache Daseinskörper und Gesten kommen, die der Grundbedingung, der Fläche, Rechnung tragen, Raumillusionen müssen verschwinden, an ihre Stelle [tritt] der realisierte ideelle Bildraum. ...“ (28.03.1937 an seinen Bruder Ernst).

Nach unsteten Jahren mit wechselnden Mal- und Lebensorten in Kassel, Berlin, Bodensee, Hofheim und Frankfurt, Stuttgart und im Norden und Osten Deutschlands, lässt sich Hans Fähnle 1935 endgültig in Stuttgart nieder. Die Repressalien des NS-Regimes nehmen zu. Aus Frankfurt am Main berichtet Hans Fähnle am 14.01.1935: *„... Hier ist so gut wie keine Möglichkeit zu verkaufen, die Nazi-Kulturpolitik hab ich nirgends unerfreulicher gesehen wie hier. Im Städel haben sie das letzte moderne Bild abgehängt, alle die großen Meisterwerke Liebermanns sind weg bis auf ein kleines Anfängerbildchen, das zwischen ein paar Riesenschinken eingeklemmt ist. Es ist zum ----! ...“*

Trotz künstlerischer Gleichschaltung durch die Reichskunstkammer widmet das Kunsthaus Schaller Hans Fähnle noch 1936 eine erfolgreiche Einzelausstellung. Für seine expressiv-realistischen Bilder blieb ihm jedoch nur ein kleiner Kreis privater Sammler. Der künstlerische Überlebenskampf beginnt ihn zu zermürben:

*„... Mit meiner Malerei bin ich nochmal einen Schritt weiter gekommen, aber an eine Ausstellung dieser Sachen ist nicht mehr zu denken, **schwer entartet!!** Müßte jetzt eben*

ungehindert weiterschaffen können ...“ (13.11.1937 an seinen Bruder Ernst).

„... Es wird da nun immer minder und es ist klar vor allem hinsichtlich der eigenen Entwicklung, daß es mit Staffeleibidern entgültig aus ist. Man malt dann nun ausschließlich für sich [„meine Ateliertür bleibt nun zu“] und muß sehen, daß man den Lebensunterhalt sonstwie verdient. Die letzte Chance ist der Bau [Kunst am Bau] und angewandte Sachen [technische Zeichnungen, Reklame]. ...“ (16.03.1938 an seinen Bruder Ernst).

1941 wird Fähnle (38) Soldat in einem Wachbataillon. Eine kurze Auszeit bietet die Abkommandierung zur Organisation der Ausstellung „Künstler im feldgrauen Rock“. Von 1943 bis zur russischen Gefangenschaft 1945 ist er bei einem Transportsicherungsregiment in Russland, Frankreich und auf dem Balkan eingesetzt.

„ ... [wir] schwimmen in einem breiten Kollektivstrom von Blut ... Die kleine ‚breite‘ Passion, die ich für Dich angefangen, ist nun in’s Stocken geraten. Auch hab ich nur noch ganz kleine Bröckelchen Lithokreide, meine Fingerspitzen sind wund davon. ...“ (12.06.1944. an Fähnles 41. Geburtstag an seinen Bruder Ernst).

1944 wird sein Atelier durch Bomben zerstört. Viele Leinwandbilder überleben im Depot eines Schulfreundes im Kloster Maulbronn. Sein 1929 erstmals bemerktes Leiden („mein Zipperlein“) verstärkt sich und wird ihn von nun an nicht mehr loslassen: Eine neurologische Erkrankung mit langen Phasen der Schlaflosigkeit, für die zu dieser Zeit noch keine Therapie existiert.

Die Rückkehr aus der Gefangenschaft zeigt Hans Fähnle jedoch keineswegs entmutigt. Er beschickt die ersten Nachkriegsausstellungen und wirkt ab 1946 maßgeblich am Wiederaufbau des Stuttgarter Atelierhauses Ameisenbergstraße mit. Dort lebt und arbeitet er bis zu seinem Tod 1968. Unmittelbare Ateliernachbarn sind sein Malerfreund aus frühen Akademietagen, Rudolf Müller (1903-1969), der ältere Eugen Stammbach (1876-1966) und Heinrich Kübler (1905-1965). Seit dem Umzug der Eltern in ihren Überlinger Altersruhesitz 1932 hat er auch dort ein ständiges Atelier.

1947 ist er Gründungsmitglied und Dozent der *Freie Kunstschule Stuttgart*, seit der Gründung 1955 Mitglied des *Künstlerbundes Baden-Württemberg* sowie der Künstlergruppe *Freie Gruppe Stuttgart*. Langjährige Freundschaften verbinden ihn mit dem Kreis um Wilhelm Geyer und mit Künstlern wie Richard Hohly, Heinrich Wildemann, Franziska Sarwey, Franz Frank, Hermann Metzger oder Hanna Bekker vom Rath und Marianne Jordan.

Hans Fähnles impressionistisch geprägtes Frühwerk wird in den 30er-Jahren von einer zunehmend expressiven Malweise abgelöst. Unterdrückung und Krieg finden in den Kreidezeichnungen der Mappe „Passion 1942“ ihren konzentrierten Niederschlag. Nach 1945 verarbeitet Hans Fähnle die Erfahrungen der NS-Zeit in ausdrucksstarken Figuren und Figurengruppen und schildert lebhaft neue Reiseindrücke. Er experimentiert mit surrealen Motiven und steigert seinen pastosen Farbauftrag.

Daneben werden Fähnles expressive, farbsatte Blumenbilder ungewollt zu einem *Markenzeichen*. Sie entstehen in den eigenen Gärten - *vor der Natur* - und zeigen selbst bei starker Abstraktion Blumen-Persönlichkeiten.

Bis zu seinem Lebensende beschäftigen ihn Themen der Bibel und der Klassik, existenzielle Erfahrungen oder traumatische Kriegserlebnisse. Fähnle verdichtet seine aus Natur, der menschlicher Figur und aus tiefer Empathie gewonnenen Motive zu abstrakten, starkfarbigen Zeichen von berührender Symbolkraft. Beispielhaft dafür sind etwa seine sogenannten „Dückdalbenbilder“: Einzelne Pfähle oder Pfahlgruppen im Wasser werden mit Himmel, Sonne oder Mond und deren Spiegelungen zum unverwechselbaren Extrakt seiner Bodenseelandschaften.

Eine letzte Bilanz: Die Rechnung des Stuttgarter Farbenhändlers Heim vom 31. Januar 1968 weist u.a. 25 kg Titanweiß, 10 Liter Leinöl und mehrere 2 kg-Packungen Farbpigmente aus und spricht für die ungebrochene Schaffenskraft Hans Fähnles, obwohl er in seinen letzten Jahren nicht mehr ausstellt. Das von Ernst Fähnle erstellte Inventar des Überlinger Gemäldebestandes der Galerie Fähnle nennt 24 Gemälde für 1965, 27 für 1966, 58 für 1967 und für 1968 bis zu seinem Tod am 12. März nochmals 13 Bilder.
